6 Was, wenn alles nur erfunden wäre? Über Literatur und Resonanzerfahrung

David Trobisch

Qom

Bei einem Besuch in Qom, wurde ich von Sicherheitskräften von meiner Reisegruppe getrennt und zu einem Gebäude geführt, in dem ich von zwei schiitischen Klerikern, die lange weiße Gewänder und schwarze Turbane trugen, freundlich empfangen wurde. »Bevor wir beginnen, verehrter Professor der Religion,« sagte der eine in perfektem Englisch, »möchten wir gerne einen wesentlichen Punkt klären: Ihr erwartet am Ende der Zeit den Messias. Das tun auch wir. Ihr nennt ihn Christus, wir nennen ihn Mahdi.« – »Und zweitens,« sagte der andere, »Gott ist barmherzig«. Er ergänzte: »Was der Taliban macht, hat mit Islam nichts zu tun.«

Dass Gott barmherzig ist, gehört zu den festen Überzeugungen der lutherischen Glaubensgemeinschaft, die mich geprägt hat. Wir können unbeschwert in den neuen Tag gehen, weil es reicht, sein Bestes zu geben, aber unser Bestes nicht ausreicht, um in den Himmel zu kommen. Gott ist barmherzig.

Deutschland

Im ausgehenden 20. Jahrhundert veränderte die Wiedervereinigung von Ost und West den deutsch-deutschen Dialog. Es wurde allen schmerzhaft bewusst, dass in den vierzig Jahren Trennung kulturelle Selbstverständlichkeiten verloren gegangen waren. Unter anderem wurde die moralische Autorität kirchlicher Institutionen hinterfragt.

Für die Forschenden in den Bibelwissenschaften öffnete sich dadurch aber auch ein Freiraum, der wissenschaftliche Beschäftigung ohne kirchliche oder politische Anregung erlaubte. Waren die Lehrenden der vierziger und fünfziger Jahre von den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges geprägt, war die nächste

Generation – hin- und hergerissen zwischen wachsendem persönlichem Wohlstand und Revolte gegen das Establishment – gefordert, die gesellschaftlichen Veränderungen der sechziger und siebziger Jahre zu verarbeiten. Aus der Protestbewegung gegen Atomkraft, Aufrüstung und sozialer Ungerechtigkeit ergab sich in den achtziger und neunziger Jahren eine von ökologischen Forderungen und Gleichberechtigung der Geschlechter definierte universitäre Arbeitsatmosphäre ohne parteipolitische Konsequenzen.

USA

Zurück nach Qom. Die iranischen Medien teilten an jenem Tage mit, dass in der vorhergehenden Nacht 127 homosexuelle Männer hingerichtet worden waren. Mir gegenüber saßen zwei Männer, die unter ihrem Regime litten. Der schwarze Turban wies sie nicht nur als Blutsverwandte des Propheten über dessen Tochter Fatimah Az-Zahra aus, sondern bedeutete auch, dass sie mindestens zwei wissenschaftlich-theologische Bücher veröffentlicht hatten. Vergleichbar mit einer Doktor- und einer Habilitationsarbeit. Aus ihren Kreisen würde in der Endzeit der Mahdi kommen. Das Bild des Präsidenten an der Wand zeigte einen Mann, der einen weißen Turban trug, der also durch wissenschaftlich theologische Ausbildung nicht vorbelastet war. Damals erwogen meine Frau und ich nach Europa zurückzuziehen, weil die christliche Initiative in unserem US-Bundesstaat ein Volksbegehren durchgesetzt hatte, das die Bürgerrechte Homosexueller einschränken wollte. Und tatsächlich hat die Mehrheit der Bevölkerung in diesem Sinne abgestimmt. Aber auch in Deutschland, damals von den Christlichen Demokraten und der Christlich-Sozialen Union regiert, tat man sich schwer, die Rechte gleichgeschlechtlicher Paare anzuerkennen. Wir »gebildeten« Christen protestierten.

Meine Gesprächspartner in Qom lebten in einem Lande, das sich auf religiöse Überzeugungen stützte, mit denen sie sich nicht identifizieren konnten. Wie ihre Kollegen in Europa und USA hatten sie sich jahrzehntelang mit der kritischen Aufarbeitung der Primärquellen und der Sekundärliteratur ihrer religiösen Tradition befasst, mussten aber den Geboten folgen, die ihnen aufrichtige, aber einfältige – und aus ihrer Sicht ungebildete – gläubige Politiker aufzwangen.

Heidelberg

Um die Jahrtausendwende sind Gedanken geformt worden, die erst zwanzig Jahre später ihre Früchte tragen sollten, Gedanken, die im landeskirchlichen oder gesellschaftsideologischen Raum keine Rolle spielten. Die Theorie einer Kanonischen

Ausgabe interpretiert die handschriftliche Überlieferung des Neuen Testaments und kommt zu dem Schluss, dass sie auf eine einheitliche Ausgabe zurückzuführen ist. Die Theorie der Markionpriorität besagt, dass es sich bei dieser Kanonischen Ausgabe nicht um die Erstausgabe handelt, sondern um eine revidierte und erweiterte Fassung einer älteren Ausgabe, die bereits den Titel Neues Testament trug, und von den katholischen Gegnern mit der markionitischen Bewegung in Verbindung gebracht wurde. Beide Ansätze sind in Heidelberg in den neunziger Jahren entwickelt worden.

Sollte die Kombination dieser Theorien das historische Geschehen angemessen abbilden, dann sind die diversen literarkritischen Analysen, die fast hundert Jahre lang zur Erklärung der wörtlichen Übereinstimmungen innerhalb des Vier-Evangelien Buches herangezogen wurden, nicht notwendig. Die Übereinstimmungen ließen sich auch als Reaktion auf die Markionitische Ausgabe verstehen, die stark interpoliert und um 16 Schriften erweitert wurde. Die Jesustradition, die das Christentum geprägt hat, wäre damit eine fantasievolle Ausschmückung einer älteren Veröffentlichung.

Die Markionitische und Kanonische Ausgabe stellen zwei von vielen Veröffentlichungen dar, die im zweiten Jahrhundert den Christus Mythos wiedergeben. Das gemeinsame Narrativ besagt, dass ein Gottessohn Menschengestalt angenommen hat, um der Menschheit Erkenntnisse zu vermitteln, die ihnen erlauben sollen, die materielle Welt zu überwinden und nach dem körperlichen Tod als immaterieller Geist weiterzuleben, und zwar im Reich der Himmel, aus dem der Gottessohn entsandt wurde.

Der *Zweite Logos des großen Seth* (NHC VII,2), beispielsweise, beschreibt das Geschehen aus der Perspektive Christi, der in erster Person Singular erzählt, wie er den Himmel verließ indem er seine Gestalt änderte, auf Erden einen nichtsahnenden Menschen aus seinem Körper verdrängte, und am Kreuz die Menschheit auslachte, die sich so leicht habe täuschen lassen. Nicht Jesus, sondern ein anderer, hatte Essig und Galle getrunken, Simon hatte das Kreuz getragen, und einem anderen war die Dornenkrone aufgesetzt worden. Anschließend fährt der Gottessohn hinab in das Reich des Todes und kehrt von dort zurück in den Himmel.

Ein solcher Bericht ist für die Beschreibung des historischen Jesus nicht verwertbar. Es ist nicht glaubwürdig, dass Jesus Christus selbst seine Geschichte aufzeichnet. Gleichzeitig aber sagt die Erzählung viel über diejenigen aus, die so etwas veröffentlicht und gelesen haben, also über christliche Leserinnen und Leser des zweiten Jahrhunderts, die auch mit der Kanonischen Ausgabe erreicht werden sollten. Viel häufiger wählen Erzähler die Perspektive von Nachfolgern Jesu, deren Augenzeugenberichte den Anschein von Zuverlässigkeit erzeugen, wie etwa Jesu

Vertraute Maria Magdalena, sein Zwillingsbruder Thomas, sein älterer Bruder Jakobus, oder die Perspektive der Eltern Maria und Joseph, die die Kindheitserzählungen innerhalb und außerhalb des Kanons prägt.

Im *Apokryphon des Johannes* (NHC II,1; III,1; IV,1; BG 8502,2), um ein anderes Beispiel zu nennen, wird durch eine Neuinterpretation der Schöpfungsgeschichte der Ursprung des Bösen erklärt. Die Erzählung, die vom Jünger Johannes aufgeschrieben wird, wird eröffnet mit einer Szene, in der ein Pharisäer Johannes auslacht, weil er selbst nach dem Tod Jesu seinen Glauben an Jesus nicht aufgeben will. In seiner Verzweiflung wendet sich Johannes im Gebet an Christus, der ihm dann erscheint und in erster Person Singular erklärt, wie das Böse in die Welt kam. Moses habe das falsch dargestellt, sagt Christus und korrigiert die Schöpfungsgeschichte aus Genesis. Weisheit wäre ohne den Schöpfergott, aus sich selbst heraus, schwanger geworden und hätte zwei Söhne geboren. Moses nennt sie Kain und Abel, Christus aber erklärt, dass ihre richtigen Namen Jahweh und Elohim seien.

Auch die Kanonische Ausgabe scheut sich nicht, in den Reden Jesu des Vier-Evangelien-Buches, in den Visionen der Apostelgeschichte, im Zweiten Korintherbrief und in der Offenbarung des Johannes, die Geschichte mit der Stimme des Gottessohnes zu erzählen. Und eine kritische Auseinandersetzung mit der jüdischen Bibel, wie sie im Apokryphon des Johannes zu finden ist, drückt sich im Titel »Neues Testament – Neuer Bund« aus und zieht sich durch jede Einzelschrift.

Jesus von Nazareth

Das Neue Testament als Produkt des zweiten Jahrhunderts weiß aus eigener Erfahrung nichts über Jesus. Quellen, die scheinbar unabhängig von der Kanonischen Ausgabe historische Ereignisse beschreiben, wie etwa die Schriften des Josephus, waren auch den kanonischen Herausgebern vorgelegen und beschreiben damit lediglich die Informationslage des zweiten Jahrhunderts und können nicht zur Überprüfung der historischen Zuverlässigkeit des Neuen Testamentes herangezogen werden. Eine methodisch gesicherte Rückführung der christologischen Vorstellungen der Kanonischen Ausgabe, der Markionitischen Ausgabe, des Apokryphon des Johannes, oder des Zweiten Logos des großen Seth auf den historischen Jesus von Nazareth ist kaum möglich. Neben den mehr als fünfzig anderen Büchern über Jesus aus dieser Zeit, bilden sie christologische Entwürfe des zweiten Jahrhunderts ab. Die Informationen über Jesus und seine ersten Nachfolger, die die Kanonische Ausgabe und ihre Wirkungsgeschichte geprägt haben, stammen aus einer einzigen literarischen Quelle: aus der Markionitischen Ausgabe.

Was, wenn die Geschichten von Jesus und die Schriften seiner frühen Nachfolger in der Kanonischen Ausgabe literarische Versuche des zweiten Jahrhunderts sind, einem bestimmten Publikum zu sagen, was es hören wollte? Etwas, das bei ihnen auf offene Ohren stieß? Etwas, das ihnen die Hoffnung auf ein Leben gab, das besser war als das, was sie hier auf Erden erlebten?

Paulusbriefsammlung

Kunst erschafft eine narrative Welt, in der Personen Rollen spielen auf virtuellen Bühnen, unabhängig von Raum und Zeit.

> Was ich von der Geschichte des armen […] nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt und lege es euch hier vor, und weiß, dass ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geiste und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, seinem Schicksale eure Tränen nicht versagen.
>
> Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und lass das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst.

Diese Zeilen legt Goethe den Briefen des »armen Werther« bei, als er sie der Öffentlichkeit präsentiert. Die Briefe müssen nicht echt und die Ereignisse müssen nicht stattgefunden haben, um für andere bedeutsam zu werden. Diese Sätze könnte man auch der Paulusbriefsammlung oder den meisten Büchern des zweiten Jahrhunderts, die sich mit Jesus befassen, voranstellen.

Literatur als Kunst

Die Markionitische Ausgabe ist keine anonyme Ausgabe. Da sie neben dem Evangelium auch zehn Paulusbriefe enthält, wird Paulus als Herausgeber impliziert. Im Galaterbrief und im 1. Korintherbrief nimmt der literarische Paulus Bezug auf das eine Evangelium, das ihm überliefert wurde. Paulus ist nicht Autor des Evangeliums, er ist Herausgeber. Wenn man dieses markionitische Evangelium mit den anderen christlichen Publikationen des zweiten Jahrhunderts vergleicht, so liegt der Schluss nahe, dass die Jesus-Geschichten frei erfunden sein könnten. Ihre Relevanz für Leserinnen und Leser des zweiten Jahrhunderts erklären zehn fiktive Briefe eines »kleinen« (»paulus«) Apostels, der, wie die Leserinnen und Leser, Jesus niemals gesehen hat. Die Rahmenhandlung der markionitischen Briefsammlung ist der Streit zwischen Petrus und Paulus, der im einleitenden Galaterbrief erzählt und in den folgenden Briefen nie beigelegt wird. Dieser Konflikt steht narrativ für das Versagen der ersten Nachfolger Jesu, die die zentrale Botschaft des Gottessohnes nicht verstehen, und verleiht der Überzeugung Ausdruck, dass nicht die Lehre

Jesu, sondern die Erfahrung des Geistes Christi Erlösung vom körperlichen Tod und damit ewiges Leben im Geiste verspricht. Das Christentum ist geboren, das Jesustum überwunden.

Wie Gemälde, Skulpturen oder Musik ist Literatur eine Kunstform. Das gesprochene Wort wird im Buche auch mit den Händen fassbar. Wenn sich zwei oder drei um ein Kunstwerk herum versammeln, wird das Artefakt zur Kunst. Und wenn die Menschen aufhören, sich um den Gegenstand zu versammeln, verschwindet auch die Kunst, und das Artefakt wird zu einem Klumpen zerfallender Materie.

Theologie

So unbequem die Annahme der Markionpriorität für die neutestamentliche Disziplin wäre, so wären die Auswirkungen auf die theologischen Probleme, die dadurch entstehen, noch eindrucksvoller. Wenn die zahlreichen anderen Veröffentlichungen über Jesus aus dem zweiten Jahrhundert als fantasievolle Erzählungen abgetan wurden, die wenig zuverlässige Informationen über Jesus von Nazareth liefern, warum sollten die Quellen der Markionitischen Ausgabe aus dem zweiten Jahrhundert anders sein? Ist christliche Theologie ohne gesicherte Aussagen über Jesus denkbar? Ist dies das Ende des Christentums?

Das theologische Problem ist die Unsicherheit. In Fragen der Erlösung, ist Gewissheit gefordert.

Rabbi

Ein Kollege in den USA bat mich nach dem Tod seiner Frau, mit ihm durch Deutschland zu reisen. Er war in der zwölften Generation Rabbiner. Seine Familie kommt aus Deutschland, sagte er mir, aber seine Frau wollte nicht, dass er das Land besucht. Er durfte nichts Deutsches kaufen, auch kein deutsches Auto fahren. Und als wir im gemieteten Volkswagen durch den Schwarzwald fuhren, bat er mich anzuhalten, stieg aus und geriet in einen Trancezustand. Später erzählte er mir, dass er die Gegenwart seiner Vorfahren gespürt hatte und dass sie mit ihm gesprochen hatten. »Wann hat deine Familie hier gelebt?«, fragte ich ihn. »Vor achthundert Jahren«, antwortete er.

Als Kollege, als Außenstehender, als Deutscher, ist man Zuschauer, wenn der Rabbi im Schwarzwald eine Halluzination erlebt. Die Höflichkeit verbietet es, sich einzumischen. Doch die Gewissheit meines Freundes will ich nicht in Zweifel ziehen. Der dritte Glaubensartikel bezeichnet das Erlebnis als Gemeinschaft der Heiligen. Eine Erfahrung, die Zeit und Ort überschreitet.

Teufel

Mitten in der Nacht wachte unser dreijähriger Sohn auf und weinte. »Ich habe vom Teufel geträumt«, sagte er und schluchzte. »Der Teufel existiert nicht«, antwortete ich. »Er existiert nur in Geschichten.« Worauf der Junge sagte: »Und was mache ich, wenn der Teufel aus der Geschichte rauskommt?«

Oder, um es im Sinne des *Zweiten Logos des großen Seth* auszudrücken, wie erzähle ich eine Geschichte, die erklärt, warum wir Gut und Böse unterscheiden können? Wie erzähle ich die Geschichte so, dass sie ein Kind versteht?

Publikum

Ohne die Resonanz des Publikums, gäbe es das Neue Testament nicht. Die Einzelschriften erhalten ihre Bedeutung erst durch die redaktionelle Rahmenhandlung der Sammlung. Die 27 Schriften wurden von acht Autoren verfasst. Fünf davon stammen aus dem Kreis der Brüder und Jünger Jesu, und drei aus dem Kreis um Paulus. Sie lösen, wie es dem Genre entspricht, die Probleme des zweiten Jahrhunderts. Als Literatur betrachtet, ist das unproblematisch. Robinson Crusoe, Sherlock Holmes, der junge Werther, Winnetou und Harry Potter haben nie existiert, und doch haben sie ihr Lesepublikum verzaubert, in eine andere Welt entführt, die besser ist als die materielle Welt, in der wir leben.

Bereits Aristoteles unterscheidet zwischen Geschichtenerzählern und Erzählern von Geschichte, zwischen Poeten und Historikern. Die Aufgabe des Historikers ist viel leichter, weil er oder sie nur erzählt, was geschehen ist. Ein Poet aber erzählt nicht was passiert ist, sondern was passiert sein könnte. Seine Aufgabe ist es, erzählte Ereignisse glaubhaft darzustellen.

Was, wenn alles nur erfunden wäre? Es würde sich nichts ändern, solange sich Menschen gemeinsam in dieser narrativen Welt bewegen.